



HARRO BOERNER

KLEINE GANGSTER – GROSSE GANGSTER

SPANNENDE KURZGESCHICHTEN



EDITION FISCHER

Unverkäufliche Leseprobe der Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder für die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer Verlag

Harro Boerner

Kleine Gangster – große Gangster

Spannende Kurzgeschichten



edition fischer

Die Handlung dieser Geschichten sowie die darin vorkommenden Personen sind frei erfunden; eventuelle Ähnlichkeiten mit realen Begebenheiten und tatsächlich lebenden oder bereits verstorbenen Personen wären rein zufällig.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2011 by edition fischer GmbH

Orber Str. 30, D-60386 Frankfurt/Main

Alle Rechte vorbehalten

Titelbild: *Conspiracy* von Harro Boerner

(Im Besitz von David Billingsley – Flora IL., USA)

Schriftart: Palatino 11°

Herstellung: efc / NL

Printed in Germany

ISBN 978-3-89950-787-4 PDF

Für Karin

Inhalt

Bertas Geheimnis	9
Die Kofferbombe	19
Howards Erbe	29
Miller's Ranch	39
Kontraktgangster	49
Entartete Kunst	57
Top Wesselton	65
Streifencops	73
Goldgräber	79
Gemischtes Doppel	89
Kiss the Moon	99
Der Brief	109
Ein Badewannenmord	113
Apple Blossom White	117

Bertas Geheimnis

*So schwer drückt nichts
Wie ein Geheimnis drückt
(Lafontaine)*

Hubert »Schnatzi« Atzmeier lag ausgestreckt auf seinem Messingbett und machte sich Gedanken um Herta. Ihre Gymnastik musste nun schon seit mehr als drei Stunden zu Ende sein und sie war noch immer nicht zurück. Eigentlich gehörte er nicht zu denen, die gleich ins Grübeln kommen, sobald ihnen Ungewöhnliches begegnet. Immerhin aber hörte er sie jetzt schon das vierte Mal in Folge nach Mitternacht die Treppe heraufstampfen und keineswegs etwa mit der Rücksichtnahme, die ein schlechtes Gewissen oder die Befürchtung, den Schlaf der Familie zu stören, hätte bewirken können.

Die Gewissheit, dass er sie nach Hause kommen hörte, erzeugte in Atzmeier lediglich ein flüchtiges Gefühl der Erleichterung. Seine gedankliche Irritation behauptete sich hartnäckig. Herta rumorte gleich darauf in ihrem eigenen Zimmer, das sie sich schon bald nach der Hochzeit ausbedungen hatte, weil sie seine ständige unerbittliche Schnarcherei nicht ertragen wollte. Atzmeier stellte sich vor, wie ihre schweren Brüste und Hinterbacken befreit hervorquollen, sobald sie Halter und Korsetthöschen auszog. Wie war es möglich, dass sie mit ihren sechsundvierzig Jahren und vierundsechzig Kilo noch einen Liebhaber aufgetan oder womöglich gar eine lesbische Beziehung mit einer ihrer Mitgymnastinnen hatte?

Er spürte gestresst, wie seine Gedanken immer heftigere Dynamik entwickelten, zu immer verwegeneren Vorstellungen, während er hörte, dass Herta sich im Bad zu schaf-

fen machte, die Gleittür der Duschkabine verschob, das Wasser laufen ließ und halblaut vor sich hin trällerte. Atzmeiers Körper reagierte mit einem plötzlichen Schweißausbruch und der alarmierenden Erscheinung von »Burning Feet«, die ihn veranlasste, sich ein wenig zum Fußende des Bettes hin zu bewegen, um sie an den Messingstäben zu kühlen.

Nachdem es schließlich nebenan still geworden war, weil Herta sich anscheinend zur Ruhe begeben hatte, stand Atzmeier auf und schlich barfuß und behutsam die Treppe hinunter, um sich ein beruhigendes Bier als Schlaftrunk zu genehmigen. Unten in der Küche hing noch die fade Geruchsmischung der täglichen Speisenbereitung. Er saß eine Weile auf einem der hohen Hocker vor dem Tresenaufbau zwischen Arbeits- und Essbereich und sah zu, wie der Schaum in dem Bierglas langsam, mit leicht säuselndem Geräusch in sich zusammenfiel. Die Vorstellung von Herta in lustvoller Umschlingung mit ihrem Liebhaber ließ ihn nicht los. Vermutlich lag sie jetzt schlaflos unter ihrer rosa gestreiften Bettdecke in Gedanken an das sündhafte Liebeserlebnis, dessen Nachwirkungen sie sicher noch immer erregten.

Auf dem Weg zurück nach oben, als er die Eingangshalle durchquerte, bemerkte er, dass die Tür zu dem angrenzenden Wohnzimmer ein Stück weit offen stand und sich jemand drinnen zu schaffen machte. Es wird Dorle sein, dachte Atzmeier, und gleich darauf sah er durch den Türspalt hindurch ihre Gestalt im Licht der Stehlampe neben der Couch, in inniger Umarmung mit Waldi Roteisen. Beide waren nackt und den klassischen Bewegungen eines Liebesaktes hingegeben. Es war das erste Mal, dass Atzmeier seine Tochter in einer eindeutigen Situation mit einem Mann zusammen sah, und es traf ihn nicht weniger unver-

mittelt und heftig, als die Überzeugung, dass Herta ihm Hörner aufsetzte.

Am Morgen war Atzmeier früher auf als gewöhnlich, um Herta und Dorle aus dem Weg zu gehen. Es war noch still und dunkel im Haus. Das Knarren der hölzernen Treppe an den üblichen Stellen erschien ihm erschreckend laut und durchdringend, als er in die Eingangshalle hinunterstieg. Keine der beiden Frauen zeigte sich in der Küche, während er sich seinen Kaffee kochte, und ihm fehlte plötzlich die sonst so vertraute morgenmufflige Atmosphäre, die sie gewöhnlich verbreiteten, wenn sie zugeknöpft und wortkarg zusammen das Frühstück bereiteten; Herta in ihrem geblümten, bis zum Hals geschlossenen Morgenmantel und Dorle ungeschminkt und blässlich im Pyjama oder in Bermudas und buntem T-Shirt.

Pünktlich mit dem Erlöschen der Straßenbeleuchtung verließ Atzmeier das Haus durch die Seitentür neben der Garage und stieg in seinen alten Chevy, der in der Einfahrt geparkt stand. Die Luft war kalt und er überlegte einen Augenblick, ob er noch einmal zurück und hinaufgehen sollte, um seinen Übergangsmantel zu holen, aber die Furcht vor einer Begegnung mit Herta war stärker.

Auf dem Weg in die Stadt sah er Berta Ginsel an der Bushaltestelle warten. Sie winkte ihm zu und Atzmeier hielt den Wagen an, öffnete das Fenster der Beifahrertür und rief ihr zu: »Hüpft rein zu mir, schöne Frau, ich fahre sowieso an deiner Klinik vorbei!«

Berta war Hertas Zwillingsschwester. Sie arbeitete seit Jahr und Tag als Hebamme in der Geburtsstation des Bezirkskrankenhauses. Als sie jetzt neben ihm auf dem Beifahrersitz hockte, aufgeweckt und fröhlich wie immer und den Geruch von Sandelholzseife verbreitend, sagte er: »Gut, dass ich dich grade erwische, Berta. Du könntest mir

einen Gefallen tun und mit deiner Schwester ein Wörtchen reden.«

»Hast du etwa Krach mit ihr?«, fragte sie.

»Ich denke, sie hat einen Liebhaber«, sagte Atzmeier.
»Vermutlich sogar einen Kerl aus der Gymnastikrunde. Seit Wochen kommt sie erst nach Mitternacht nach Haus, obwohl die Turnerei spätestens um neun vorbei ist.«

»Meinetwegen rede ich mit ihr«, sagte Berta. »Du siehst wirklich angegriffen aus. Aber ich sage dir jetzt schon, dass du wieder mal Gespenster siehst. Herta hat alles andere im Kopf als einen Liebhaber.«

»Vielleicht ist es ja eine Frau«, sagte Atzmeier. »Eine Lesbe!«

Berta lachte. »Eine Frau schon gar nicht«, sagte sie.
»Aber du hast dich ja schon immer mit deiner Eifersüchtelei selbst verrückt gemacht, Schnatzi.«

Atzmeier sagte: »Zu allem Übel fängt ausgerechnet jetzt auch noch Dorle mit Sex und Männern an. Dabei ist sie gerade mal siebzehn, du meine Güte.«

»Bist du sicher, dass es mehr ist als ein bisschen Petting?«, fragte Berta.

»Was heißt schon Petting«, sagte Atzmeier. »Das ist heute nur noch was für Vierzehnjährige. Ich hab es mit eigenen Augen gesehen, letzte Nacht, als ich in die Küche runtergegangen bin für ein Bier. Die Tür zum Wohnzimmer stand ein Stück offen. Sie hatte einwandfrei Sex mit Roteisens Jungen, neben der Couch auf dem Teppich und nackt, wie Adam und Eva im Paradies.«

»Bist du sicher, dass es Waldi Roteisen war?«, fragte Berta.

»Na, hör mal!«, protestierte Atzmeier. »Ich kenne doch den Jungen seit fünfzehn Jahren und habe acht davon mit ihm trainiert. Ich kenne ihn, als ob er mein eigener wäre.«

Berta verstummte. Vor dem Bezirkskrankenhaus stieg sie ohne Gruß aus dem Auto und rannte steifbeinig die brei-

te Treppe vor dem Eingang hinauf, ohne sich umzusehen. Atzmeier hatte das Gefühl, sie hätte irgendwas von dem, was er über Herta gesagt hatte in den falschen Hals gekriegt. Sie schien plötzlich auf merkwürdige Weise verändert, erschrocken, nervös und fahrig. Die Weiber!, dachte er, als er die Straße hinunter davonfuhr. Du kannst sagen, was du willst. Entweder sie verstehen dich nicht, oder sie wollen dich einfach nicht verstehen.

Berta hatte es schwer mit ihrer Schwester. Herta gab sich verstockt und weigerte sich standhaft zu erklären, was sie davon abhielt, im Anschluss an ihre wöchentliche Gymnastik nach Hause zu kommen. Nach mehreren vergeblichen Anläufen gab Berta schließlich seufzend und kopfschüttelnd auf und brachte das Gespräch auf Dorles Liebesleben. Sie erzählte der verwunderten Herta, was Atzmeier ihr morgens über seine nächtlichen Beobachtungen durch die spaltbreit offene Wohnzimmertür anvertraut hatte.

Herta dachte an ihre eigenen einschlägigen Erfahrungen in Dorles Alter und blieb gelassen. Sie sagte: »Soviel ich mich erinnere, hast du dein wertvolles Hymen schon mit sechzehn bereitwillig preisgegeben, meine Liebe.«

»Ich habe nie ein Wort darüber verloren, was ich dabei für sittlich opportun halte«, protestierte Berta. »Also bitte!«

»Dann sag schon, was du eigentlich willst, außer Dorle anschwärzen«, sagte Herta.

»Ich schwärze niemanden an als mich selbst«, sagte Berta. »Vielleicht könntest du dir deinen Kommentar aufheben, bis ich fertig bin.« Sie öffnete ihre Handtasche, nahm eine Packung Zigaretten heraus, und Herta bemerkte, dass ihre Hände zitterten, als sie das Feuerzeug suchte, eine Zigarette aus der Packung zog und umständlich entzündete. Es rührte sie plötzlich, ihre Schwester in einem so ungewöhnlichen Zustand innerer Unsicherheit zu sehen.

»Ich hab's nicht so gemeint, Bertele!«, sagte sie be-

schwichtigend. »Also mach deinem Herzen Luft und vergiss das mit dem Anschwärzen.«

»Es fällt mir verdammt schwer, überhaupt darüber zu reden«, sagte Berta. »Ich weiß einfach nicht, wie ich es dir sagen soll, Herta.«

»Ich bin schließlich deine Schwester«, sagte Herta. »Wem, wenn nicht mir, solltest du dich anvertrauen können, mit allem, was dich bedrückt.«

Nach längerem Zögern sagte Berta eindringlich: »Du musst mir dein Wort geben, dass du mit keinem Menschen, nicht einmal mit Hubert, darüber sprechen wirst. Niemals!«

»Natürlich. Das verspreche ich. Hoch und heilig«, sagte Herta.

»Es geht so oder so nicht mehr anders, wo Hubert das mit Dorle und Waldi Roteisen entdeckt hat«, sagte Berta. »Du musst jetzt alles erfahren, was damals geschehen ist, als du mit Dorle niedergekommen bist. Kannst du dich erinnern, dass am gleichen Tag Waldis Mutter entbunden hat. In derselben Klinik, auf derselben Station?«

»Sicher«, sagte Herta. »Ich meine, Brigitte sollte ihr Baby heißen. Weißt du, was aus ihr geworden ist?«

»Ich weiß es genau«, sagte Berta, während ihr plötzlich das Wasser in den Augen stand und langsam die Wangen hinunter lief. »Ich habe es einfach tun müssen, Herta!«

»Was, um Himmels willen?«, fragte Herta nervös. »Was hast du tun müssen?«

Berta sagte: »Ich habe die beiden Babys vertauscht, Herta! Es war Brigitte, die du zur Welt gebracht hast, nicht Dorle. Es gab ein paar schlimme Komplikationen bei der Geburt, die zu einer Unterversorgung des Gehirns mit Sauerstoff geführt haben und damit die geistige Entwicklung für immer behindern, verstehst du? Ich habe unter dem Eindruck dieser Situation spontan, wie in Trance gehandelt, um dir und uns allen die furchtbare Belastung eines lebens-

lang geistig behinderten Kindes zu ersparen. Wenn das Schicksal jetzt nicht ausgerechnet Dorle und Waldi zusammengeführt hätte, niemand wäre jemals auf den Gedanken gekommen, dass beide Bruder und Schwester sein könnten.«

Herta weinte lautlos mit beiden Händen vor dem bleichen Gesicht. Ihr Körper, der immer wieder von heftigen Krämpfen geschüttelt wurde, pendelte rhythmisch vor und zurück und Berta saß ihr regungslos gegenüber. Sie wagte nicht sie zu berühren und zu versuchen sie zu trösten. Nach langem Schweigen erhob sie sich schließlich zögernd und sagte: »Auch wenn du mir nicht verzeihen kannst, wir können nichts anderes tun, als die Dinge so zu lassen, wie sie nun einmal sind, Herta. Niemandem wäre geholfen, wenn wir es zu ändern versuchten, nachdem beinahe achtzehn Jahre vergangen sind. Was zu tun bleibt, ist zu verhindern, dass Dorle mit Waldi Roteisen eine Verbindung eingeht.« Dann ging sie hinaus und ließ Herta mit ihrem lähmenden Schmerz allein, gegen den sie ohnehin nichts ausrichten konnte.

Berta traf sich mit Dorle am späten Nachmittag des nächsten Tages in dem kleinen italienischen Restaurant von Aldo Morelli, mit dem sie seit Jahren ein Verhältnis hatte. Sie hockte allein an einem der hinteren Tische, zwischen der Theke und der Fensterfront zur Straße, als Dorle dazukam.

»Du siehst wie immer entzückend aus«, sagte Berta zur Begrüßung. Dorle, im kurzen schwarzen Rock und gewagten Oberteil, beugte sich zu ihr herunter, küsste sie flüchtig auf die Wangen und sagte: »Nur keine Komplimente vor dem Nachtisch, Tantchen. Du führst bestimmt irgendwas im Schilde, wie ich dich kenne. Ich bin gespannt drauf! Vielleicht könntest du gleich damit rauskommen statt erst nach dem Essen.«

»Wie du willst«, sagte Berta. »Aldo braucht ohnehin noch ein Weilchen. Er wird uns einen Victoriabarsch servieren.«

»Du meine Güte«, sagte Dorle. »Dann muss es wirklich um was Besonderes gehen. Also sag schon, was dir auf dem Herzen liegt.«

»Es geht um dich und deinen Liebhaber«, sagte Berta. »Deine Eltern haben mich gebeten, mit dir darüber zu reden. Also bitte ich dich, ein wenig zu beichten.«

»Sieh mal an, daher weht also der Wind!«, sagte Dorle. »Der geheimnisvolle Verehrer lässt euch keine Ruhe.«

»Es gibt ja wohl keinen vernünftigen Grund, warum wir nicht wissen sollten, mit wem du es zu tun hast, oder?«, fragte Berta.

»Meinetwegen, aber nur dir zuliebe, Tantchen!«, erklärte Dorle nach längerem Zögern. »Wenn euer aller Seelenheil davon abhängt, gestehe ich: Das Schätzchen heißt Moritz Bertram. Er ist ein ausgewachsener Dr. jur. und der jüngste Anwalt in der Sozietät von Köber und Franklin, ledig, kinderlos und gesund. Ich hoffe, das genügt, um eure Neugier zu befriedigen. Woher wisst ihr überhaupt, dass ich einen festen Freund habe?«

»Von deinem Vater«, erklärte Berta. »Er hat dich mit ihm beobachtet. Vorgestern Nacht bei euch zu Hause im Wohnzimmer.«

»Ganz was Neues«, sagte Dorle. »Papa als Spanner!«

»Er ist überzeugt, du hättest es mit Waldi Roteisen getrieben!«, sagte die Tante.

»Ich kenne überhaupt keinen Roteisen und schon gar keinen Waldi«, protestierte Dorle empört. »Richte dem Spanner aus, dass er sich eine neue Brille verpassen lassen soll. Er sieht schon Gespenster!«

»Schwör mir auf der Stelle, dass er es nicht war!«, drängte die Tante mit unverhohлener Erregung.

»Wer was nicht war? Dein ominöser Roteisen? Herrgott, Tantchen, was willst du eigentlich. Ich habe doch nun alles

treu und brav und laut und deutlich genug gestanden – und damit basta! Ihr könnt mir langsam allesamt im Mondschein begegnen.«

Gerade da kam Aldo Morelli als rettender Deus ex Machina mit dem Barsch aus der Küche. Er küsste Dorle die Hand und sagte: »Lasst euch mal stören, ihr Lieben.«

»Wir sind sowieso mit allem fertig«, sagte Dorle. »Nicht wahr, liebe Tante?«

»Fix und fertig!«, bestätigte Tante Berta zweideutig. »Und jetzt brauche ich erst mal einen Cognac. Oder sagen wir besser einen doppelten. Speziell einen auf Dorles Moritz!«

»Genau wie Herta«, sagte Morelli. »Man merkt, dass ihr Schwestern seid, mit eurer Vorliebe für Cognac.«

»Woher willst du schon wissen, was Herta gerne trinkt, mein Dickerchen?«, fragte Tante Berta mit einem Anflug von Zärtlichkeit in der Stimme.

»Na, woher wohl!«, erklärte Morelli. »Sie kommt schließlich regelmäßig zweimal die Woche abends nach neun mit ihren Gymnastikfreundinnen herüber und jedes Mal schmeißt sie die erste Runde Cognac für alle sieben.«